Wirkungen und Erträge von Bildung

I

Ziel dieses Kapitels ist es, bildungsbereichsübergreifende Analysen zu den langfristigen Effekten und Erträgen von Bildung darzustellen. Dabei wird sowohl auf die individuelle als auch auf die gesellschaftliche Seite von Wirkungen von Bildung anhand ausgewählter zentraler Kennziffern eingegangen.

Die Erhöhung der Bildungsbeteiligung und des Bildungsniveaus der Bevölkerung sind zentrale Voraussetzungen für die Sicherung der Humanressourcen einer Gesellschaft sowie für eine selbstbestimmte Lebensführung und gesellschaftliche Teilhabe ihrer Individuen. Für diese Zwecke werden dem Bildungswesen Ressourcen in einem beträchtlichen Umfang zur Verfügung gestellt. Die Frage der Rendite dieser Bildungsinvestitionen ist in der öffentlichen Debatte ein wichtiger Aspekt im Entscheidungsprozess über die Verteilung öffentlicher und privater Mittel.

Daneben treten nicht-ökonomische Aspekte von Bildung, die auf die Bedeutung von Bildung für die individuelle Lebensführung unter den Bedingungen zunehmender Komplexität und tendenziell steigender Unsicherheit von Lebens- und Arbeitszusammenhängen verweisen. Gesellschaftliche Teilhabe hängt mit dem Bildungsstand zusammen, allerdings lässt sich zwischen den Bildungsergebnissen und ihren Wirkungen außerhalb des Bildungssystems aufgrund vielfältiger Einflussfaktoren kein linearer Zusammenhang ableiten. Eine Reihe von Befunden verweist auf positive Effekte formalisierter Bildungsprozesse auf ökonomische und nicht-ökonomische Lebensbereiche. Jedoch werden auch außerhalb des formalen Bildungssystems Kompetenzen, Berufserfahrungen und Wertorientierungen erworben, die den Nutzen von Bildung verstärken können. Diese Einflüsse lassen sich allerdings nicht oder nur bedingt in ihrer Stärke über Daten aus Studien und Surveys abbilden.

Der Nutzen von Bildungsanstrengungen für das Individuum und für die Gesellschaft wird in diesem Bildungsbericht unter besonderer Berücksichtigung von Entwicklungen über den Zeitverlauf analysiert. Die leitende Fragestellung dabei ist, inwiefern sich die beobachtbare Erhöhung von Bildungsbeteiligung und Bildungsstand der Bevölkerung im Laufe der letzten Jahre auch in Form höherer Erträge am Arbeitsmarkt, in der Lebensführung und der gesellschaftlichen Teilhabe niederschlägt. Insbesondere wird dabei auch die Frage aufgegriffen, inwiefern Bildungsinstitutionen zur Herstellung von Chancengleichheit und zur Minderung sozialer Selektivität beitragen.

Bildungserträge im engeren ökonomischen Sinn werden anhand von zentralen Kennziffern wie Erwerbschancen und Einkommen analysiert. Stärker als in den bisherigen Berichten wird dabei auch eine international vergleichende Perspektive eingenommen, indem die deutsche Situation jener in anderen Staaten gegenübergestellt wird (**I1**). Auch Befunde zu ausgewählten Aspekten der Lebensführung und der gesellschaftlichen Teilhabe – wie dem Gesundheitsverhalten und dem zivilgesellschaftlichen Engagement – werden für Deutschland dargestellt und im internationalen Vergleich verortet (**I2**). Mit Blick auf Fragen der Integrationsleistungen des Bildungswesens, insbesondere bei der Herstellung von Chancengleichheit, werden Unterschiede im Zugang zu und in der Nutzung von Bildungsangeboten, zu Bildungsergebnissen in verschiedenen Bildungsbereichen und zu deren Wirkungen im Beschäftigungssystem nach Geschlecht analysiert. Damit werden systematischer als in bisherigen Berichten bereichsübergreifend Befunde zu etwaigen Veränderungen und zur Entwicklung von geschlechtsspezifischen Disparitäten im Bildungswesen und im Arbeitsmarkt über die Zeit dargestellt (**I3**). Fragen der Chancengleichheit nach anderen Merkmalen hingegen, wie dem sozioökonomischen Hintergrund und dem Migrationsstatus, werden – aufgrund der unterschiedlichen Erhebungskonzepte dieser Merkmale in den verschiedenen Statistiken – in den einzelnen Kapiteln selbst ausführlich erörtert.

Zuletzt im Bericht 2012, Teile in I2

Bildung, Erwerbstätigkeit, Einkommen

Dass individuelle Bildungsanstrengungen mit besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt und mit einem höheren Einkommen verbunden sind, ist in den letzten Bildungsberichten wiederholt dargestellt worden. Im Folgenden sollen die individuellen Bildungserträge im Mittelpunkt stehen und nach Bildungs- und Kompetenzstand international vergleichend dargestellt werden.

Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Beschäftigungsformen

In den letzten Jahren zeichnet sich für Deutschland für alle Qualifikationsgruppen ein Anstieg des Anteils an den Erwerbstätigen und eine Verringerung der Anteile von Nichterwerbspersonen und Erwerbslosen – ermittelt über das ILO-Konzept Ⓜ – ab. Diese zunächst positive Entwicklung, die mit der insgesamt guten Wirtschaftslage Deutschlands zusammenhängt (vgl. **A2**, **A3**), gibt allerdings keine Auskunft über den Umfang der Erwerbstätigkeit und damit über die Möglichkeiten einer befriedigenden und existenzsichernden Erwerbsarbeit für den Einzelnen. Während insgesamt der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von 2004 bis 2013 um ca. 3,0 Millionen Personen zunahm, stieg der Anteil der geringfügig Beschäftigten im gleichen Zeitraum um ca. 756.730 Personen (**Tab. I1-14web**, **Tab. I1-15web**). Dabei ging die Anzahl der ausschließlich geringfügig Beschäftigten zurück, und es stieg die Zahl der Personen, die zusätzlich – neben einer anderen Tätigkeit oder anderen Haupteinkünften – einer geringfügigen Beschäftigung nachgingen (**Tab. I1-14web**). Auch wenn der größte Zuwachs der Erwerbstätigenquoten bei Personen mit einem niedrigen Bildungsstand Ⓜ liegt, bleibt deren Situation am Arbeitsmarkt nach wie vor deutlich ungünstiger als bei allen anderen Gruppen. Zwischen 2002 und 2012 ist die Erwerbstätigenquote der 25- bis unter 65-Jährigen ohne und mit einem beruflichen Abschluss um jeweils 8 Prozentpunkte auf 58 bzw. 79% gestiegen. Personen mit Fachschul- oder Hochschulabschluss sind im Jahr 2012 zu 88% erwerbstätig (**Tab. I1-1A**).

Nach wie vor geringe Erwerbstätigenquote bei Personen ohne beruflichen Abschluss

Im internationalen Vergleich weisen nur wenige OECD-Staaten noch höhere Erwerbstätigenquoten als Deutschland auf, wo besonders Personen mit Tertiärbildung häufiger erwerbstätig sind als in anderen Staaten (**Tab. I1-2A**, **Tab. I1-4A**).

Ebenso belegen die Arbeitslosenquoten Ⓜ die guten Arbeitsmarktchancen von Personen mit Hochschulabschluss. Waren in den letzten beiden Dekaden unter 5% der Personen mit Hochschulabschluss arbeitslos (2012: 2,5%, vgl. **F5**), sind größere Schwankungen bei Personen ohne und mit beruflichem Abschluss festzustellen (**Tab. I1-3A**).

Arbeitslosenquoten für Hochqualifizierte gering

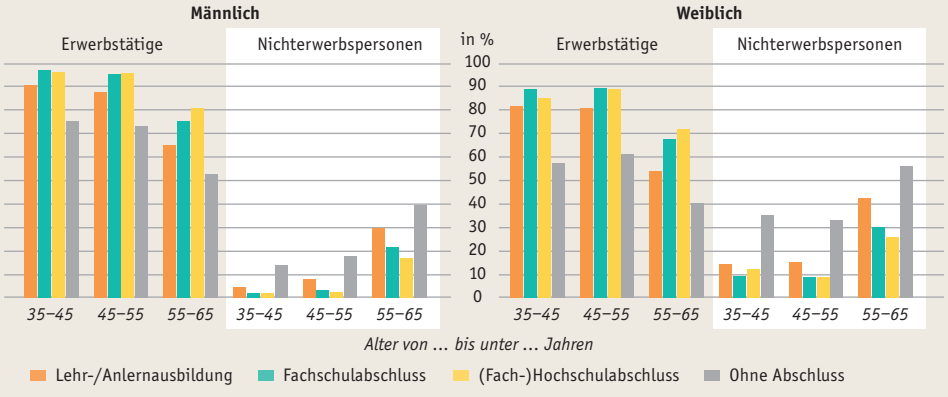
Wird der Anteil Erwerbstätiger nach Altersgruppen differenziert, so zeigt sich bei den 55- bis unter 65-Jährigen im Vergleich zu den Vorjahren ein substanzieller Anstieg. Frauen mit Hochschulabschluss sind gegenüber den Frauen der übrigen Qualifikationsgruppen im Alter von 45 bis unter 55 Jahren häufiger erwerbstätig als im Alter von 35 bis unter 45 Jahren. Dieser Anstieg ist ein Hinweis darauf, dass Hochschulabsolventinnen nach Familienzeiten häufiger wieder erwerbstätig werden als Frauen ohne Hochschulabschluss[1] (**Tab. I1-5web**, **Abb. I1-1**). Insgesamt sind Frauen über alle Altersgruppen hinweg immer häufiger und schneller wieder erwerbstätig. Der erhebliche Niveauunterschied zu den Männern hat sich allerdings nur leicht verbessert (**Tab. I1-1A**).

Steigende Erwerbstätigenquoten bei den 55- bis unter 65-Jährigen

Trotz günstiger Beschäftigungsentwicklung insgesamt deuten sich bei differenzierterer Betrachtung der Beschäftigungsformen erhebliche Unterschiede nach dem

1 *Vgl. Drasch, K. (2013). Education attainment and family-related employment interruptions in Germany: Do changing institutional settings matter? European Sociological Review, 29 (5), S. 981–995; Grunow, D., Aisenbrey, S. & Evertsson, M. (2011). Familienpolitik, Bildung und Berufskarrieren von Müttern in Deutschland, USA und Schweden, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 63, S. 395–430.*

Abb. I1-1: Anteil von Erwerbstätigen und Nichterwerbspersonen 2012 nach Geschlecht, Bildungsabschluss und Alter (in %)



Quelle: Statistische Länder des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2012 → ***Tab. I1-5web***

Bildungsstand an. Insgesamt zeigt sich ein höherer Anteil an Vollzeitbeschäftigten bei Personen mit Hochschul- und Fachschulabschluss im Vergleich zu den übrigen Qualifikationsgruppen (81% bzw. 80%). Personen ohne beruflichen Abschluss sind erheblich seltener vollzeitbeschäftigt (61%). Die Teilzeiterwerbsquoten haben in allen Qualifikationsniveaus und bei Männern wie Frauen zugenommen. Die qualifikationsspezifischen Unterschiede sind bei den Frauen aber auffällig größer (**Tab. I1-6web**). Vergleicht man Deutschland mit Staaten wie Finnland, Luxemburg oder Frankreich, zeigen sich hier erhebliche Unterschiede, die darauf hindeuten, dass das Arbeitskräftepotenzial von Frauen in Deutschland nicht ausgeschöpft wird (**Tab. I1-7web**).

Niedrigqualifizierte sind häufiger teilzeitbeschäftigt, …

… die Unterschiede zu Hochqualifizierten sind bei den Frauen besonders groß

Je nach Qualifikationsgruppe arbeiten in Deutschland mindestens doppelt so viele Frauen wie Männer nach eigenen Angaben deshalb in Teilzeit, weil sie keine Vollzeitarbeit finden. Dies trifft 2012 auf 10% der erwerbstätigen Frauen ohne und 7% der Frauen mit abgeschlossener beruflicher Ausbildung und auf 3% der Frauen mit Hochschulabschluss zu. Diese bildungsbezogene Differenz bei den Frauen hat sich, anders als bei den Männern, im Vergleich zu den Jahren 2002 und 2005 vergrößert (**Tab. I1-6web**). Als häufigster Grund für die Teilzeitbeschäftigung wird die Betreuung von Kindern oder anderen betreuungs-/pflegebedürftigen Personen genannt, und zwar unabhängig vom Qualifikationsniveau.

Teilzeitbeschäftigung bei Niedrigqualifizierten nicht selten unfreiwillig

Überdies können befristete und unbefristete Arbeitsverhältnisse unterschieden werden. Befristete Verträge bedeuten für die Beschäftigten eine geringere Sicherheit, etwa in der Lebens- und Familienplanung. Ferner gibt es Hinweise darauf, dass auch das soziale Wohlbefinden vermindert ist.[2] Die Befristung ist besonders ausgeprägt bei Personen mit niedrigem und mit hohem Bildungsstand (**Tab. I1-6web**). Während befristete Verträge bei Personen mit Hochschulabschluss oftmals in unbefristete münden (vgl. **F5**), ist dies bei Personen ohne beruflichen Abschluss seltener der Fall. Zugleich sind unabhängig vom Bildungsstand Verdiensteinbußen belegt.[3]

Personen ohne beruflichen Abschluss besonders häufig befristet beschäftigt, ebenso Frauen mit Hochschulabschluss

Einkommen und Armutsgefährdung

Es finden sich erhebliche Einkommensunterschiede zwischen Personen mit niedrigem und hohem Bildungsstand. Das Bruttoerwerbseinkommen von vollzeiterwerbstätigen Personen mit Hochschulabschluss liegt weiter erheblich oberhalb des Einkom-

2 *Vgl. Gundert, S. & Hohendammer, C. (2013). Do fixed-term and temporary ageny workers feel socially excluded? Labour market integration and social well-being in Germany, Acta Sociologica, DOI: 10.1177/0001699313496588.*
3 *Pfeifer, C. (2012). Fixed-term contracts and wages revisited using linked employer-employee data, Labour Market Research, 45, S. 171–183.*

Unterschiede des Äquivalenzeinkommens in Deutschland wie in Europa zwischen den Qualifikationsgruppen erheblich

mens von Personen ohne Hochschulabschluss. Vollzeitbeschäftigte Frauen verdienen wesentlich weniger als Männer mit vergleichbarem Bildungsabschluss (**Tab. I1-8web**). Im internationalen Kontext lässt sich anhand des Äquivalenzeinkommens Ⓜ zeigen, dass für 2012 im Vergleich zu 2005 Personen ohne beruflichen Abschluss einen unverändert hohen Einkommensnachteil gegenüber Personen mit beruflichem Abschluss haben. In Deutschland hat die Einkommensspreizung zugenommen: Das mediane Äquivalenzeinkommen von Personen ohne beruflichen Abschluss liegt 2012 bei 80% des Einkommens der Vergleichsgruppe, 2005 waren es 89% (**Abb. I1-9web**).

Auch die Entwicklung des Armutsgefährdungsrisikos Ⓜ (vgl. **A4**) deutet auf eine Einkommensspreizung hin. Während die Armutsgefährdungsquote der Personen mit hohem Bildungsstand sich in den vergangenen Jahren kaum verändert hat und im Vergleich zum Jahr 2005 sogar etwas gesunken ist und die der Personen mit mittlerem Bildungsstand im Betrachtungszeitraum etwa gleich geblieben ist, kann eine auffällige Erhöhung des Anteils der Personen mit niedrigem Bildungsstand, die von Armut gefährdet sind, beobachtet werden (**Tab. I1-10web**).

Erwerbsstatus, Einkommen und Kompetenzen

Erwerbstätige weisen höhere Grundkompetenzen auf als Erwerbslose und Nichterwerbspersonen

Mithilfe der 2013 veröffentlichten PIAAC-Daten können Zusammenhänge zwischen Erwerbsstatus, Einkommen und Kompetenzniveau dargestellt werden (vgl. **G3**). Erwerbstätige verfügen über höhere Grundkompetenzen als Erwerbslose und Nichterwerbspersonen. In Kompetenzpunkten liegt die Differenz von Erwerbstätigen zu Nichterwerbspersonen in Deutschland bei 24 Punkten für die Lesekompetenz und ist damit etwa so groß wie im OECD-Mittel (**Tab. I1-12web**, **Abb. I1-2web**). Bei den mathematischen Grundkompetenzen beträgt die Differenz in Deutschland 36 Punkte. Es findet sich kein nennenswerter Kompetenzunterschied zwischen Erwerbslosen und Nichterwerbspersonen, wobei die Kompetenzwerte in diesen Gruppen stark streuen, was auf eine hohe Heterogenität verweist (**Tab. I1-12web**). Wie stark höhere Kompetenzen die Wahrscheinlichkeit einer Erwerbstätigkeit steigern oder auch die Erwerbstätigkeit die Aufrechterhaltung und Verbesserung von Kompetenzen beeinflusst, muss zunächst offenbleiben.

Die Einkommensunterschiede variieren nicht nur nach Bildungsabschluss, sondern auch nach Kompetenzniveau. Diese Unterschiede sind in Deutschland im internationalen Vergleich stark ausgeprägt: Personen auf den höchsten Kompetenzstufen V und VI verdienen deutlich mehr als Personen auf Kompetenzstufe II. Auch unter statistischer Kontrolle der Bildungsdauer zeigen sich noch bedeutsame Einkommensdifferenzen nach Kompetenzniveau (**Abb. I1-2web**, **Tab. I1-13web**).

Ⓜethodische Erläuterungen

Bildungsniveau bzw. Bildungsstand
Als Maß für das Bildungsniveau im internationalen Vergleich werden die ISCED-Niveaus herangezogen (siehe Glossar). Als niedriges Bildungsniveau wird in diesem Zusammenhang verstanden, wenn eine Person über höchstens einen Mittleren Schulabschluss ohne weiteren beruflichen oder allgemeinbildenden Abschluss verfügt.

Äquivalenzeinkommen
Das Einkommen eines Haushalts ist die Summe der persönlichen Nettoeinkommen aller Haushaltsmitglieder. Beim Äquivalenzeinkommen handelt es sich um eine Rechengröße, die das Einkommen von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung vergleichbar macht. Hier wird als Äquivalenzskala die „modifizierte OECD-Skala“ verwendet, nach der die erste erwachsene Person das Gewicht 1 erhält, weitere Erwachsene sowie Kinder ab 14 Jahren das Gewicht 0,5 und Kinder unter 14 Jahren das Gewicht 0,3.

Arbeitslosenquote
Die Arbeitslosenquote bezieht sich auf die Bestände von Arbeitslosen, die bei der Bundesagentur für Arbeit registriert sind. Für die qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten wurden die zivilen Erwerbspersonen zugrunde gelegt und Personen in Ausbildung nicht berücksichtigt. Erwerbstätige ohne Angabe zum Berufsabschluss wurden entsprechend dem Mikrozensus je Altersgruppe proportional auf alle Qualifikationsgruppen verteilt. Vgl. Erläuterungen zu **A4**.

ILO-Konzept
Vgl. Glossar: Erwerbsstatus nach dem ILO-Konzept.

Lebensführung und gesellschaftliche Teilhabe

Zuletzt im Bildungsbericht 2012 als I2

Neben Arbeitsmarkteffekten ergeben sich durch höhere Bildung auch positive Effekte auf die Lebensführung. Wenngleich die Wirkungen im Vergleich zu Arbeitsmarkteffekten weniger direkt sind, unterscheiden sich Personen mit höheren Bildungsabschlüssen auffallend von Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen in bestimmten Einstellungen und Verhaltensweisen, z. B. mit Blick auf die Gesundheit, die gesellschaftliche Teilhabe und aktive Mitbestimmung. Inwiefern Aspekte von Lebensführung und Teilhabe mit dem Bildungsstand variieren, wird für ausgewählte Merkmale im Zeitvergleich und im internationalen Vergleich aufgezeigt.

Politische und soziale Teilhabe

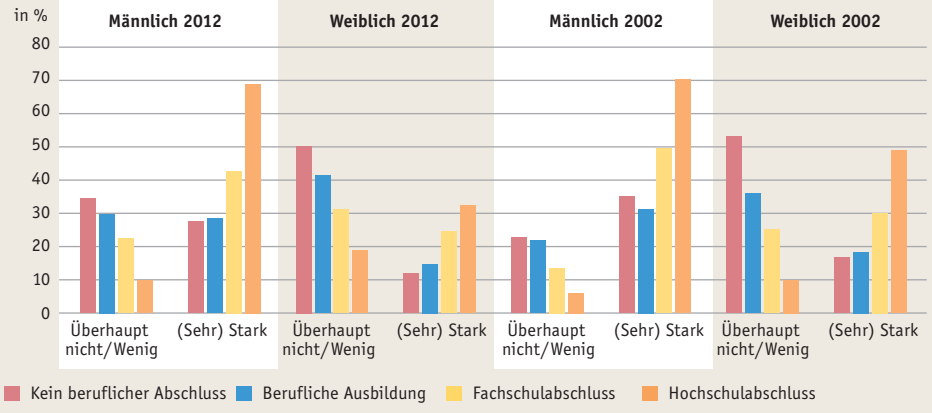
Gesellschaftliche Teilhabe äußert sich u. a. in bürgerschaftlichem, kulturellem und politischem Engagement sowie einem entsprechenden Interesse. Diese Aspekte von Teilhabe werden auf individueller Ebene etwa mit einer höheren Lebensqualität und auf gesellschaftlicher Ebene mit größerem Zusammenhalt und demokratischem Selbstverständnis assoziiert. Bereits im Jugendalter zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen besuchter Schulart und freiwilligem Engagement (vgl. **D5**). Im Erwachsenenalter fällt der Unterschied von Personen mit Tertiärbildung zu den anderen Gruppen besonders ins Auge. Sie sind etwa stärker in politischen Parteien aktiv – im Jahr 2012 sind 7% derjenigen mit Hochschul- und Fachschulabschluss Mitglied einer politischen Partei, bei Personen mit einem beruflichen Abschluss oder ohne Abschluss sind es 3% (**Tab. I2-1A**, **Tab. I2-2A**). Auch im ausgedrückten Interesse für das politische Geschehen spiegelt sich dieses Ergebnis: Personen mit Hochschulabschluss geben etwa doppelt so häufig an, stark oder sehr stark politisch interessiert zu sein, wie Personen ohne Abschluss – 2002 ebenso wie 2012 (**Tab. I2-3A**, **I2-4web**). Zudem wählen diejenigen ohne Abschluss erheblich seltener als andere bei nationalen Wahlen Ⓜ, wobei dieser Unterschied in Deutschland verglichen mit anderen europäischen Staaten besonders ausgeprägt ist (**Tab. I2-5web**, **I2-6web**).

Politisches Engagement und politisches Interesse bei Personen mit Hochschulabschluss besonders hoch

Einen bedeutsamen Unterschied gibt es aber auch zwischen den Geschlechtern. Frauen sind nicht nur wesentlich seltener Mitglied in politischen Parteien, sie interessieren sich auch erheblich weniger für Politik. Zwar steigen das Interesse und die

Frauen mit hohem Bildungsstand sind relativ selten politisch aktiv und interessiert

Abb. I2-1: Politisches Interesse nach höchstem erreichten Bildungsabschluss sowie Geschlecht 2002 und 2012 in %



Quelle: Allbus 2002 und 2012, eigene Berechnungen

→ *Tab. I2-3A*

Wahrscheinlichkeit einer Mitgliedschaft mit dem Bildungsniveau, aber selbst Frauen mit Hochschulabschluss waren laut eigener Aussage im Jahr 2012 kaum stärker an Politik interessiert als Männer ohne beruflichen Abschluss. Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern hat dabei im Zeitverlauf zugenommen (**Abb. I2-1**, **Tab. I2-1A**, **Tab. I2-3A**). Politisches Interesse sowie Engagement sind zudem größer, je älter die Menschen sind. Dass mit Ausnahme der über 54-Jährigen das Interesse in den betrachteten Altersgruppen seit 2002 nachlässt, deutet auf einen Kohorteneffekt hin: Die jüngeren Kohorten sind trotz gestiegenen Bildungsniveaus weniger aktiv.

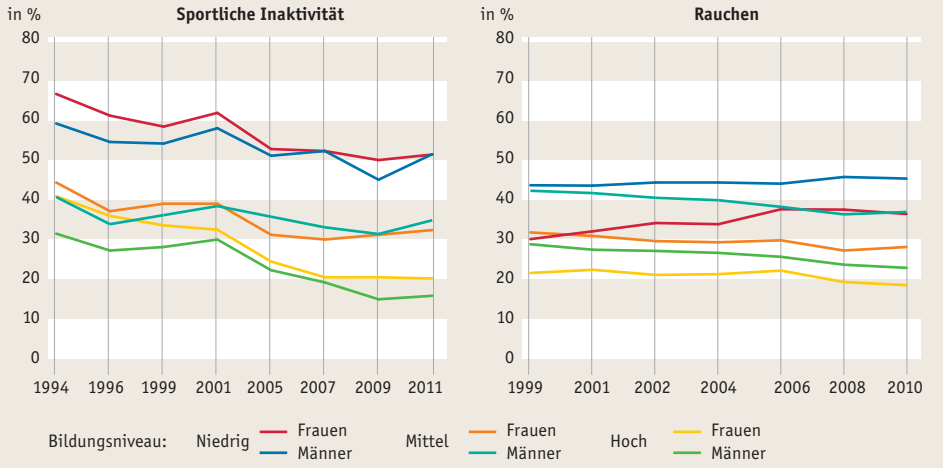
Sowohl in politischen als auch in nicht-politischen Organisationen sind deutlich häufiger Personen aktiv, die über einen Hochschulabschluss verfügen. Seit 2006 hat sich bei allen Bildungsniveaus der Anteil derjenigen erhöht, der in den letzten 12 Monaten vor der Befragung in einer anderen Organisation (d. h. nicht in einer politischen Partei) aktiv gewesen war. Bei Personen ohne Tertiärabschluss haben sich die Anteile in etwa verdoppelt, während es in anderen Staaten mit vergleichbarem Ausgangsniveau, z. B. in der Schweiz, kaum Veränderungen gegeben hat (**Tab. I2-8web**).

Gesundheit und gesundheitsförderliche Lebensführung

Dass Menschen mit höherem Bildungsstand gesünder sind, ist nicht allein durch besseres Wissen oder angemessenere Strategien der Gesundheitsprävention und -versorgung zu begründen. Eine Reihe von Faktoren bedingt den Zusammenhang von Bildung und Gesundheit, unter anderem die Arbeitsbedingungen und Belastungen am Arbeitsplatz, aber auch die Wohn- und Lebensbedingungen, soziale Netzwerke und Formen sozialer Unterstützung sowie psychosoziale Faktoren wie Selbstwirksamkeitserwartungen. Am ehesten direkt durch Bildung und Aufklärung beeinflussbar scheint ein gesundheitsförderliches Verhalten zu sein. Auch zeigen subjektive Selbsteinschätzungen des allgemeinen Gesundheitszustands deutliche Unterschiede nach Bildungsstand, die bei Erwachsenen mit hohem Bildungsstand in allen Altersgruppen positiver ausfallen als bei Personen mit mittlerem oder niedrigem Bildungsstand. Während noch zwei Drittel der 65-jährigen oder älteren Personen mit hohem Bildungsstand ihren Gesundheitszustand als gut bis sehr gut bezeichnen, beträgt dieser Anteil bei Personen mit niedrigem Bildungsstand etwa 40% (**Tab. I2-11web**).

Erwachsene mit hoher Bildung schätzen eigene Gesundheit wesentlich besser ein als solche mit niedriger Bildung

Abb. I2-2: Sportliche Inaktivität und Rauchen bei 30- bis unter 65-Jährigen 1994 bis 2011 nach Bildungsstand* und Geschlecht (in %)



* *Bildungsstand nach CASMIN klassifiziert.*
Quelle: SOEP 1994–2011 (sportliche Inaktivität) bzw. SOEP 1999–2010 (Tabakkonsum) → ***Tab. I2-12web***

Im Trend insgesamt positive Entwicklung gesundheitsförderlichen Verhaltens, ...

... aber nicht beim Rauchen bei Personen mit niedriger Bildung

Eine gesündere Lebensweise von Erwachsenen mit hohem Bildungsstand zeigt sich neben einem geringeren Anteil Übergewichtiger unter anderem auch darin, ob Präventionsmaßnahmen in Anspruch genommen, eine gesunde Lebensführung beispielsweise durch sportliche Aktivitäten unterstützt und Risikofaktoren wie das Rauchen vermieden werden. Im Allgemeinen zeichnen sich Personen mit hohem im Vergleich zu jenen mit niedrigem Bildungsstand durch gesündere Verhaltensweisen aus (**Tab. I2-11web**, **Tab. I2-12web**). Während insgesamt betrachtet zunehmend immer mehr Frauen und Männer aller Bildungsniveaus sportlich aktiv sind, sind hinsichtlich des Rauchens je nach Bildungsniveau differenzierte Entwicklungen zu beobachten. Sowohl Frauen als auch Männer mit niedrigem Bildungsniveau rauchen etwas häufiger als zehn Jahre zuvor, indessen ist der Raucheranteil bei Personen mit mittlerem und hohem Bildungsabschluss zurückgegangen (**Abb. I2-2**, **Tab. I2-12web**).

Bereits im Jugendalter werden beispielsweise Unterschiede im Tabakkonsum sichtbar. Beachtenswert ist, dass Jugendliche auf Gymnasien wesentlich seltener rauchen als Jugendliche an anderen Schularten, und zwar unabhängig vom Vorliegen einer Hochschulzugangsberechtigung bei den Eltern (**Tab. I2-13web**).[4] Wie im Bildungsbericht 2008 aufgezeigt, lassen sich diese Unterschiede auch für andere Bereiche des Substanzkonsums wie dem Alkohol- und Drogenkonsum zeigen. Jugendliche aus Gymnasien haben sowohl im Alkohol- als auch im Drogenkonsum eine niedrigere Prävalenzrate im Vergleich zu den übrigen Schultypen.[5]

Methodische Erläuterungen

Wahlbeteiligung bei letzter nationaler Wahl
Die hier berichteten Ergebnisse beruhen auf der Selbstauskunft der Personen und können demzufolge von den offiziellen Wahlergebnissen abweichen.

Armutsgefährdungsrisikos
Vgl. Erläuterungen zu A4.

ILO-Konzept
Vgl. Glossar: Erwerbsstatus nach dem ILO-Konzept.

4 *Vgl. Knutz, B. & Lampert, T. (2013). Intergenerational educational mobility and obesity in adolescence; findings from the cross-sectional German KiGGS study, Journal of Public Health, 21, S. 49–56.*
5 *Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008), Bildung in Deutschland 2008, Tab. I2-7web.*

Zuletzt im Bildungsbericht 2012 als I3

Chancengleichheit

Bildungsinstitutionen leisten einen wichtigen Beitrag zur Herstellung von Chancengleichheit und tragen somit zur Verteilung von gesellschaftlichen Teilhabechancen und sozialem Status bei. Nach wie vor ist das Bildungswesen durch soziale Selektivität im Zugang zu und in der Partizipation an Bildung gekennzeichnet. Dies zeigen die Disparitäten in der Bildungsteilhabe zwischen sozialen Gruppen und Regionen, auf die in den einzelnen Kapiteln eingegangen wurde. In diesem Abschnitt werden nun erstmalig geschlechtsspezifische Disparitäten über den Zeitraum der Bildungsberichterstattung seit 2006 bildungsbereichsübergreifend dargestellt. Dabei werden bereichsspezifische Aussagen zur Bildungsbeteiligung von Jungen und Mädchen bzw. Männern und Frauen sowie zu Übergängen, zu Abschlüssen und Kompetenzen sowie zu Wirkungen von Bildung auf die gesellschaftliche Integration systematisch aufeinander bezogen und in ihrer Entwicklung diskutiert.

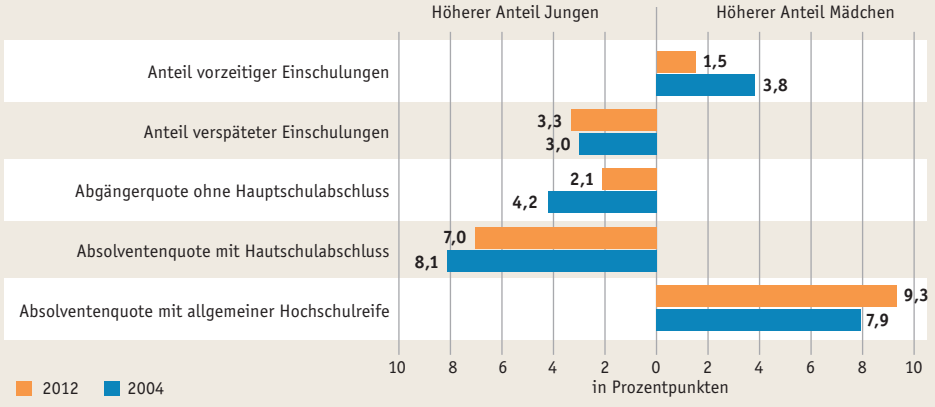
Geschlechtsspezifische Disparitäten im allgemeinbildenden Schulsystem

Verringerung der Differenz zwischen Mädchen und Jungen bei den vorzeitigen Einschulungen

In den bisherigen Bildungsberichten wurde immer wieder aufgezeigt, dass deutliche Geschlechterunterschiede beim Schulbesuch erkennbar sind, die bereits bei der Einschulung ausgeprägt sind und auch in der weiteren Schulbiografie nicht oder nur unwesentlich vermindert werden. So schwankt zwar das Niveau vorzeitiger und verspäteter Einschulungen erheblich im Verlauf der Zeit, aber stabil bleibt ein klarer Geschlechterunterschied zugunsten der Mädchen: Sie werden häufiger vorzeitig und deutlich seltener verspätet eingeschult (vgl. **C6**). Dabei sind die Geschlechterunterschiede zwischen 2004 und 2012 bei der verspäteten Einschulung etwa gleich geblieben, während bei der vorzeitigen Einschulung eine Annäherung stattgefunden hat (**Abb. I3-1**, **Tab. I3-1web**).

In den letzten 20 Jahren hat stets ein höherer Anteil an allen Mädchen im Vergleich zu allen Jungen das Gymnasium besucht, eine Entwicklung, die sich auch in den Schulabschlüssen widerspiegelt. Jungen und Mädchen erreichen heute deutlich häufiger die allgemeine Hochschulreife. Im Bildungsbericht 2006 konnte bereits für Mädchen festgestellt werden, dass ein höherer Anteil die allgemeine Hochschulreife als einen Hauptschulabschluss erreicht, auch bei den Jungen ist dies inzwischen der Fall.

Abb. I3-1: Geschlechterunterschiede zu verschiedenen Zeitpunkten der Schullaufbahn für die Jahre 2004 und 2012 (in Prozentpunkten)



Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2006, 2012 und 2014, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Schulstatistik

→ *Tab. I3-1web*

Bei beiden Geschlechtern hat sich zwischen 2004 bis 2012 der Anteil an Absolventen mit der allgemeinen Hochschulreife erhöht (Jungen: 24 zu 37%; Mädchen: 32 zu 46% (vgl. **D7**). Während Jungen im betrachteten Zeitraum zu einem deutlich höheren Anteil die Schule ohne Abschluss verließen als Mädchen, hat sich inzwischen eine Verringerung der Differenz eingestellt (**Abb. I3-1**, **Tab. I3-1web**).

Leichte Vergrößerung der Geschlechterunterschiede in der Absolventenquote mit Hochschulreife zugunsten der Mädchen

Geschlechtsspezifische Disparitäten in Berufsausbildung und Studium

Junge Frauen haben zwar geringere Übertrittsquoten in eine betriebliche Ausbildung als junge Männer, gleichzeitig treten sie aber wesentlich häufiger in eine vollzeitschulische Ausbildung ein. Für beide Bereiche haben sich die Geschlechterdifferenzen im Zeitverlauf vergrößert (**Abb. I3-3web**, **Tab. I3-2web**). Bei den Ausbildungsvertragsauflösungen weisen Frauen stets eine etwas höhere Vertragslösungsquote als Männer auf, wobei sich der Geschlechterunterschied im Zeitverlauf leicht verstärkt hat. Im erfolgreichen Abschluss einer beruflichen Ausbildung zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern, knapp drei Viertel aller männlichen und weiblichen Auszubildenden legen erfolgreich zum ersten Prüfungszeitpunkt die Abschlussprüfung ab (**Tab. E4-6A**). Die Jugenderwerbslosigkeitsquote für Personen im Alter von 15 bis 24 Jahren zeigt einen klaren Vorteil der Frauen gegenüber den Männern, jedoch hat sich der Geschlechterunterschied durch einen Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit bei den Männern minimiert (**Tab. I3-3web**).

Junge Frauen im dualen System unter- und im Schulberufssystem überrepräsentiert – bei Vergrößerung der Geschlechterdifferenzen

Inzwischen sind die Frauen beim Hochschulzugang und Abschluss eines Hochschulstudiums erfolgreicher als Männer. Dies äußert sich nicht nur in der höheren Studienberechtigtenquote der Frauen im Vergleich zu den Männern, sondern auch in der Studienanfängerquote, bei der sich die Geschlechterdifferenz von einem geringfügig höheren Anteil der Männer im Jahr 2005 zu einem deutlichen Vorteil der Frauen bis zum Jahr 2012 entwickelt hat. Auch brechen Frauen ein Studium seltener ab als Männer. Bei der Absolventenquote konnten die Frauen ihren Vorsprung gegenüber den Männern ausbauen, was mit einem günstigeren Studienverlauf in Zusammenhang stehen dürfte, der unter anderem jedoch mit dem besuchten Hochschultyp und der gewählten Studienfachrichtung konfundiert ist (**Abb. I3-2**, **Tab. I3-3web**).

Geschlechtsspezifische Disparitäten am Arbeitsmarkt

Während sich im allgemeinbildenden Schulwesen, aber auch in der beruflichen Ausbildung und im Studium für die Frauen eine Erfolgsgeschichte zeigt und Frauen günstigere Bildungsbiografien aufweisen als Männer, stellt sich die Situation am Arbeitsmarkt deutlich anders dar. Sie sind zu einem niedrigeren Anteil in den Arbeitsmarkt integriert als Männer, was sich nicht nur im Anteil an den Erwerbspersonen, sondern auch in dem der Nichterwerbspersonen manifestiert, auch wenn sich hier die Geschlechterdifferenz im Zeitverlauf verringert hat.

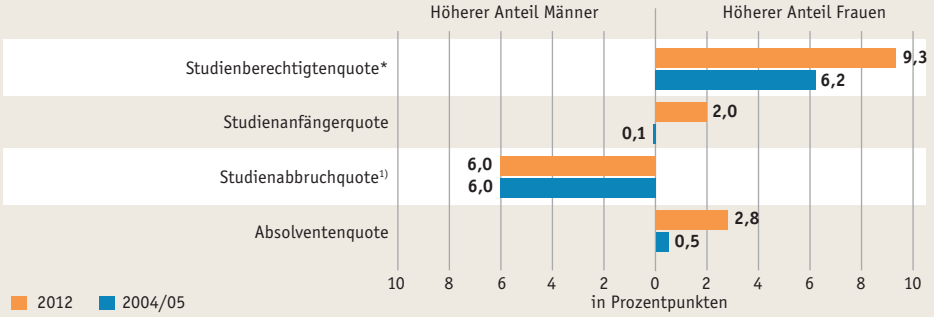
Verbesserte Arbeitsmarktintegration der Frauen, ...

Während im Beschäftigungsstatus durchaus günstige Entwicklungen für die Frauen im Betrachtungszeitraum zu erkennen sind, zeigt sich eine umgekehrte Entwicklung im Einkommen. Hier hat sich die Differenz im Nettoäquivalenzeinkommen in den letzten Jahren vergrößert (**Abb. I3-4web**, **Tab. I3-3web**). Ein ähnliches Bild zugunsten der Männer ergibt sich beim Einkommensvergleich auf Basis des Bruttomonatseinkommens bei Vollzeiterwerbstätigkeit nach Bildungsstand für alle Qualifikationsniveaus: hier sind die Geschlechterdifferenzen bei Personen mit hohem Bildungsstand zum Nachteil der Frauen bzw. Vorteil der Männer am größten (**Tab. I1-8web**). Die Unterschiede im Einkommensniveau zwischen Männern und Frauen stehen offenbar nicht nur mit der erreichten beruflichen Position in einem Zusammenhang, sondern

... aber leicht gestiegene Einkommensnachteile gegenüber den Männern

Wachsende Differenzen zwischen Männern und Frauen in der Studienberechtigten-, Studienanfänger- und Absolventenquote zugunsten der Frauen

Abb. I3-2: Geschlechterunterschiede zu verschiedenen Zeitpunkten des Studiums 2004* und 2012 (in Prozentpunkten)



* *Die Studienberechtigtenquote bezieht sich zum ersten Messzeitpunkt auf das Jahr 2005; bei allen übrigen Merkmalen ist der erste Messzeitpunkt das Jahr 2004.*

1) Die Studienabbruchquote bezieht sich im Jahr 2004 auf alle Erststudierenden (ohne ausländische Studierende), im Jahr 2012 auf alle BA-Studierende.

Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2006, 2012 und 2014, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Berufsbildungsstatistik, Bundesagentur für Arbeit, Bestand von Teilnehmerinnen und Teilnehmern in ausgewählten Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik mit SGB-Trägerschaft des Teilnehmers; OECD Employment Outlook, Arbeitskräfteerhebung

hängen auch mit den Branchen und Berufen selbst, in denen Männer und Frauen tätig sind, zusammen. Gerade in einer Reihe von frauentypischen Berufen herrschen häufig ungünstigere Arbeitsmarktbedingungen vor.

Frauen weisen im erwerbsfähigen Alter insgesamt eine etwas höhere Armutsgefährdungsquote im Vergleich zu den Männern auf. Bei einer Betrachtung nach Bildungsstand wird jedoch deutlich, dass die höhere Armutsgefährdungsquote vor allem Frauen mit höherem Bildungsstand trifft (**Abb. I3-4web**, **Tab. I3-3web**, **Tab. I1-10web**).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es über die verschiedenen Bildungsbereiche hinweg offenbar gelungen ist, die früheren Nachteile von Frauen in der Bildungsbeteiligung und im Bildungsstand (vgl. **B4**, **B5**) zu kompensieren und damit diesen neue und zusätzliche Chancen in der Bildungsteilhabe und in der ökonomischen Teilhabe zu eröffnen, allerdings scheinen sich die nach wie vor bestehenden Unterschiede in den Beschäftigungsmöglichkeiten und beruflichen Positionierungen innerhalb von Unternehmen und Organisationen nachteilig auf das Einkommen und die Beschäftigungsstabilität der Frauen über die unterschiedlichen Lebensphasen hinweg auszuwirken.

Ambivalente Befunde zur Situation der Jungen und Männer im Bildungssystem bleibt zu beobachten

Zu beobachten bleibt die Entwicklung der Jungen bzw. jungen Männer in den Bildungsinstitutionen, insbesondere im allgemeinbildenden Schulsystem, in der beruflichen Ausbildung und in der Hochschulbildung. Zwar konnten im Schulsystem im unteren Leistungsbereich Verbesserungen bei den Jungen erzielt werden wie eine niedrigere Abgängerquote ohne oder mit Hauptschulabschluss, aber in der Erreichung der Hochschulzugangsberechtigung geht die Schere zwischen Männern und Frauen, wenn auch nur leicht, so doch weiter auseinander. Auch in der Berufsausbildung konnte die Zahl der Personen im Übergangssystem zwar insgesamt reduziert werden, jedoch ist der relative Anteil der Männer dort noch einmal im Vergleich zu den Frauen gestiegen. Ambivalente Befunde sind für die Hochschulbildung festzuhalten, da hier die Situation nach Fachrichtung und Ausbildungs- bzw. Hochschultyp zu unterschiedlichen Geschlechterdisparitäten führt. Insgesamt betrachtet haben sich jedoch die Geschlechterdifferenzen in den Studien-, Abbruch- und Absolventenquoten zum Nachteil der Männer vergrößert. Am Arbeitsmarkt sind die Männer allerdings nach wie vor im Vorteil.